

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen
Einzugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 150.—, ganzjährig Din 280.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 92

Donnerstag, den 24. November 1927.

52. Jahrgang

Arbeit und Entlohnung.

Arbeit und Entlohnung stehen zu einander sowie Saat und Ernte. Sowie eine gute Ernte, so hebt auch eine gute und sichere Entlohnung den allgemeinen Wohlstand, aber nur dann, wenn im Staate als Arbeitsgemeinschaft jeder, der arbeitswillig ist, nicht nur Beschäftigung, sondern auch eine Entlohnung findet, die ihm ein auskömmliches Leben bis an sein Ende sichert.

Die Komponenten, welche die Relation zwischen Arbeit und Entlohnung ausmachen, sind freilich nicht bloß vom Staate abhängig, aber er besitzt die Macht und die Mittel, diese Komponenten stark zu beeinflussen, schon deshalb, weil er selbst der stärkste Arbeitgeber ist und als solcher mit der Konkurrenz jedes anderen Arbeitwerbers rechnen muß. Durch sein Beispiel kann der Staat leicht der Regulator der Entlohnungsverhältnisse in der ganzen staatlichen Arbeitsgemeinschaft werden. Vorausgesetzt, daß er Wert darauf legt, die besten Elemente in seine Dienste zu ziehen. Als berufener Förderer für Handel und Wandel kann er die Entwicklung von Arbeitsplätzen unterstützen und so wesentlich zur Entlastung des Sturmes beitragen, der allenthalben bei der Besetzung der Plätze an der Staatskrippe beobachtet werden kann. In der großen staatlichen Arbeitsgemeinschaft sollte er der zielbewusste Organisator der Arbeit und Regulator ihrer Entlohnung sein.

Wenn man von diesen Gesichtspunkten aus die Verhältnisse in unserem jungen Staate einer Prüfung unterzieht, dann wird man nicht zu erfreulichen Ergebnissen gelangen können.

Vom Heere abgesehen, ist die Arbeit, die der Staat von seiner Beamtenchaft bisher gefordert hat, recht einseitig und bescheiden. Sie erschöpfte sich in der Vertretung parteipolitischer Interessen. Nur Folge auf diesem Gebiete wurden geschöpft. Auf reelle, der Allgemeinheit zu Gute kommende Arbeit wurde wenig Gewicht gelegt. In ihrer Arbeit dominierte die Politik über die Verwaltung. Dazu die elenden Verhältnisse mit dem damit in Verbindung stehenden Zwang, auf Nebenwegen sich den Lebensunterhalt zu sichern, brachten den Staat in den Ruf, ein recht unverlässlicher und eigenwilliger Arbeitgeber zu sein.

Und so wie in der Beamtenchaft, so ist auch im Staate als Arbeitsgemeinschaft die Parteipolitik die größte Feindin der realen, der Allgemeinheit zu Gute kommenden Arbeit. Die Folge davon ist der so auffällige Drang zur Parteikrippe oder doch in ihre nächste Nähe als der ergiebigsten Quelle für leichte Arbeit. Für Politik und namentlich für Parteipolitik braucht man ja nicht viel Verstand. Sie läßt sich mit ein Paar Phrasen leicht machen, sogar in Gast- und Kaffeehäusern, wo auch schon manch politisches Strafgericht ungestraft vollzogen wurde.

Es ist kein Wunder, daß bei uns wahre Arbeit nicht hoch bewertet und deshalb auch schwach entlohnt wird, daß in einem Lande, das so viele Arbeitsmöglichkeiten geben könnte, jährlich viele Tausende zum Auswandererflusse greifen, um in der Fremde das zu suchen, was sie in der Heimat nicht finden konnten. Wir sind zwar stolz darauf, daß diese

Menschen doch noch an der Heimat hängen und ihre Arbeitslöhne schließlich in die Heimat bringen oder schicken. Im Grunde genommen hätten wir Ursache, uns darüber zu schämen, denn nicht im Gelde, sondern in der Arbeit, die in der Fremde geleistet wurde, liegt der Reichtum.

Wir sind am besten Wege, ein Volk von Politikern statt ein Volk von Arbeitern zu werden.

Unsere fruchtbarste Arbeitgeberin ist die Politik. Das beweist die Konkurrenz um die Abgeordnetenmandate, die vielen Krisen um Ministerposten und das Habern zwischen den Parteien um einflußreiche Posten für ihre Anhänger. Arbeit und Entlohnung im allgemeinen spielen bei uns keine Rolle. H. L.

Deutsche Kandidatenliste für die Gemeindewahlen in Marburg.

Kandidaten:

1. Dr. Lothar Mühlstein, Rechtsanwalt und Kreis- tagsabgeordneter
2. Julius Pfriemer, Weingroßhändler
3. Johann Girat, Schlossermeister
4. Karl Robaus, Bäckermeister
5. Dr. Karl Kieser, Rechtsanwalt
6. Josef Lapornik, Holzmeister
7. Josef Beranik, Schustermeister
8. Anton Birgmojer, Kaufmann
9. Dr. Hans Schindler, Besitzer
10. Rudolf Blaznik, Eisenbahner
11. Albert Holler, Lokomotivführer i. R.
12. Franz Pöcher, Oberwälder
13. Franz Reicher, Privatier
14. Wilhelm Wregg, Geschäftsführer
15. Anton J. J. Spenglermeister
16. Jozef Tischler, Kaufmann
17. Karl Stoinisch, Friseur
18. Franz Bogrin, Beamter
19. Otto Wiesenthaler, Privatbeamter
20. Franz Sorlo, Marineoberkommissär i. R.
21. Anton Oslag, Lederhändler
22. Hermann Frisch, Cand. phil. und Kapellmeister
23. Dr. Emil Seignemartin, Magister
24. Hanns Pelikan jun., Zuckerbäcker
25. Johann Suppantitsch, Kaufmann
26. Karl Zahlbruckner, Schulrat i. R.
27. Emil Eißl, Tischlergehilfe
28. Rupert Eißl, Tischlermeister
29. Alfred Forwacher, Revident d. Staatsbah i. R.
30. Dr. Fritz Scherbaum, Großindustrieller
31. Gustav Scherbaum, Großindustrieller
32. Marq. Dr. Leo de Gojani, Rechtsanwalts- anwarter
33. Oskar Mohl, Direktor
34. Dr. Hermann Wiesenthaler, Notar
35. Dr. Rudolf Franz, Großindustrieller
36. Friedrich Grilch, Beamter
37. Rupert Wally, Privatbeamter
38. Franz Kreinz, Schlosser
39. Karl Rosko, Beamter
40. Karl Hochst, Beamter
41. Janko Lorber, Privatbeamter

Stellvertreter:

1. Dr. Albert Leonhard, Arzt
2. Samuel Tröstner, Gastwirt
3. Anton Stule, Direktor
4. Oswald Baum, Oberwälder
5. Josef Strabner, Privatbeamter
6. Franz Neger, Fabrikant und Mechaniker
7. Alfons Girtl, Hochschüler
8. Alois Schmied, Kaufmann
9. Gustav Bernhart, Kaufmann
10. Anton Bräuer, Kaufmann
11. Dr. Oskar Drosel, Rechtsanwalt
12. Josef Petels, Akad. Maler
13. Felix Büdelfeld, Handelsangestellter
14. Dr. Otto Bahl, Kaufmann
15. Julius Fischbach, Fabrikant
16. Vinzenz Seiler Uhrmacher,
17. Josef Waibacher, Kaufmann
18. Rudolf Novak, Sattlermeister
19. Viktor Hausmaninger sen., Weinhändler
20. Franz Stachel, Maschinist
21. Ferdinand Bamberger, Privatier
22. Dr. Edmund Kupnik, Advokat
23. Ernst Gert, Kaufmann
24. Josef Riha, Spenglermeister
25. Josef Sagal, Besitzer
26. Felix Novak, Kaufmann
27. Leopold Ambrosch, Gärtner
28. Roman Pelikan, Kaufmann
29. Wilhelm Vininger, Fregattenleutnant i. R.
30. Emmerich Koba, Beamter
31. Johann Pelikan sen., Zuckerbäcker
32. Benedikt Lacker, Magazinsmeister
33. Franz Rath, Lokomotivführer i. R.
34. Felix Novak, Maschinenmeister i. R.
35. Karl Büdelfeld, Kaufmann
36. Ferdinand Rogatsch, Zementwarenerzeuger
37. Jsidor Novak, Streckenmeister der Staatsbahn i. R.
38. Franz Schusteritsch, Lokomotivführer d. Staats- bahn i. R.
39. Dr. Otto Blanke, Rechtsanwalt
40. Dr. Max König, Apotheker
41. Franz Tscheligi, Besitzer und Bierbrauer

Marburger! Wählt für die Gemeindegewirtschaft eure eigenen deutschen Leute!

Zu den Gemeindewahlen in Windischgraz.

(Zuschrift von dort.)

Im Frühjahr 1927 machte bei unsern Bürgern und Steuerträgern ein Beschluß der sogenannten „demokratischen“ Partei, welche die Mehrheit im hiesigen Gemeindeausschusse befaß, recht böies Blut; dieselbe hatte nämlich mit brücker Ueberstimmung mit einer Stimme Mehrheit die Aufführung eines kostspieligen Wohnhausbaues durch die Gemeinde beschlossen, welcher einerseits keine unbedingte Notwendigkeit war, andererseits eine unerträgliche Belastung der Steuerträger der Stadt voraussehen ließ. Die darüber entstehende Mißstimmung der Bürgerschaft machte sich in einer Protestaktion der Bürger List, in welcher gegen den Bau energisch Stellung genommen wurde. Obwohl der Vorgang vollkommen dem Gesetze widersprach, billigte dennoch die Aufsichtsbehörde diesen Plan, allerdings mit Einschränkung der präliminierten Bau Summe, und der Bau wurde in aller Eile aufgeführt. Wir schrieben damals, am 10. April, einen längeren Bericht über diese Vorgänge und fragten: „Wie soll diese für Windischgraz enorme Bau Summe aufgebracht werden? Der Finanzierungsplan ist geradezu läudlich zu nennen: Es soll auf jedem im Stadtgebiete verkauften und getrunkenen Liter Schnaps 3 Dinar aufgeschlagen werden (wieviel kommt da auf ein Stamperl?) und damit werden die Zinsen und die Tilgungsraten für die aufgenommene Summe hereingebracht! Wer laßt da nicht? Denn erstens wird in unserer kleinen Stadt von etwa 1200 Seelen — Gott sei's gedankt! — nicht entfernt so viel Schnaps getrunken; und wenn einer sich schon einen Schnapsbrauch anzeigen will, so geht er fünf Minuten weit außer die Stadt zum Uebel nach Altenmarkt oder zum Drogler nach Lehen, dort bekommt er genug billigen Schnaps. Also damit ist es sicher nichts! — Die Bürgerschaft wollte nun gegen diesen Bau Protest erheben. Trotz aller Winkelszüge und Verhinderungsversuche kamen über 70 steuerzahlende Bürger der Stadt zur Gemeindestube und legten den Protest ein, wie man sieht, leider ohne Erfolg, obwohl den gesetzlichen Vorschriften mehr als Genüge geleistet worden war, da fast ein Drittel statt des im Gesetze vorgeschriebenen Viertels der Gemeindeglieder protestiert hatte. Es wurde nun über den Sommer durch einen Baumeister aus Laibach gebaut, u. zw. mit Hochdruck. Alle Gewerbetreibenden der Stadt, welche gegen den Bau gestimmt hatten, wurden zur Strafe von jeder Beteiligung an den Arbeiten ausgeschlossen, da zu zahlen dürfen sie gleichwohl. Es entstand an Stelle des ruhredig angelegten Palastes ein verhältnismäßig kleines eisstädtiges Gebäude, in welchem 2 Wohnungen mit je 3 Zimmern (eigentlich Zimmerchen) und Küche, 2 Wohnungen mit je 2 Zimmern und Küche und im Dachraum 2 Wohnungen mit je 1 Zimmer und Küche geschaffen wurden, also ein Haus für 6 Parteien. Nun sind die Zimmer — wie gesagt — geradezu kleine Böcker zu nennen und die Hausfrauen, die in den Küchen kochen werden müssen, können sich bei den Bauherren bedanken, da die Küchen nicht einmal Fenster für den Eintritt direkten Lichtes haben, sondern ihr Licht durch Lärüberlichter indirekt erhalten. Bei der Kollaudierung, welche dieser Tage stattfand, beanstandete der beigezogene Bauwerksverständige verschiedene schwere Baumängel; was noch alles bei dem überstürzten Bau, dem man nicht einmal 3 lit ließ, ordentlich auszutrocknen, an Gebrechen sich zeigen wird, das werden die kommenden 10 Jahre ja erweisen — wir haben große Besorgnis, daß der Bau der Bürgerschaft noch recht viel Tausende Dinar kosten wird. Und warum hat man so über Hals und Kopf den Bau beschleunigt? Die herrschende „demokratische“ Partei hatte jedenfalls Besorgnis wegen des Ausfalles der Gemeindewahlen, welche im Herbst stattfinden mußten, und wollte einerseits auf eine glänzende Leistung hinweisen, die allerdings etwas verunglückt ist, andererseits hofft sie auf 6 gewisse Stimmen von den Mietern des neuen Hauses. Wir hatten am 10. April d. J. geschrieben: „Wenn wir nun die Lehre aus diesen Vorgängen in unserer Gemeindestube ziehen, so ist dieselbe sehr einfach: Die Bürgerschaft, d. i. die einheimische, steuerzahlende, sesshafte, Realbesitz und Interesse für das Wohl der Stadt und ihrer Bewohner habende Wählerschaft hat gesehen, wo ihre wahren Freunde zu finden sind. Sie wird sich auch merken, wer es gut und ehrlich mit ihr meint, die nächsten Gemeindewahlen werden ja bald stattfinden. Den Herren Gemeinderäten, welche in der bedauerlichen

Sitzung des Gemeinderates im März ihr wahres Gesicht der Bürgerschaft zeigten, rufen wir aber ein „Wiedersehen bei den Wahlen!“ recht freundlich und fröhlich zu!“ — Und heute nun stehen wir vor diesen Gemeindewahlen, welche am 27. November stattfinden werden. Es treten 3 Parteien mit 3 Wahllisten auf dem Wahlplatze an: die erste ist die vereinigte sozialistische Liste, die zweite nennt sich „flovenska“ lista und die dritte ist die Wirtschaftspartei, die gospodarska lista. — Schauen wir uns nun diese 3 Listen näher an und prüfen wir ihren Wert in bezug auf eine zu erhoffende gute Eignung für die Wahrung der wirtschaftlichen Belange unserer Stadt! Und da können wir unter Berücksichtigung der bürgerlichen Stellung und des Berufes der Wahlwerber der einzelnen Listen mit Leichtigkeit voraussagen und voraussagen: Wenn wir die Listen durchnehmen und sehen, wie viele Haus- und Grundbesitzer, Gewerbetreibende, überhaupt ansässige und Gemeindeumlagen zahlende Wahlwerber darin enthalten sind, so finden wir in der ersten (sozialistischen) Liste 6, in der zweiten (demokratischen) 7, und in der dritten (Wirtschaftsliste) 29 (!) Wahlwerber. — Wenn wir weiter betrachten, wieviel Beamte, Privatangestellte — ohne Realbesitz und ohne bleibenden Wohnsitz in Windischgraz — so finden wir in der ersten (sozialistischen) Liste 7, in der zweiten („demokratischen“) Liste 29 (!), in der dritten (Wirtschaftsliste) aber nur 4 Wahlwerber. Und wenn wir schauen, wieviel Arbeiter, Tagelöhner und Knechte, flaktierende Leute, die einmal da, einmal dort in Arbeit stehen, die Listen zählen, so finden wir: in der ersten (sozialistischen) Liste 22, in der zweiten „demokratischen“ Liste keinen, in der dritten, der Wirtschaftsliste auch keinen Wahlwerber. — Das sind doch eigentlich recht herrliche und für den, der lesen kann und verstehen will, auch beweisende Zahlen. Die erste, die sozialistische Liste findet die übergroße Mehrzahl ihrer Wahlwerber — wie selbstverständlich — im Arbeiterstande; was die Gemeinde als solche von einem derartig zusammengesetzten Gemeinderate zu erwarten hätte, liegt wohl klar auf der Hand. Die zweite „demokratische“ Liste oder, wie sie sich selbst jetzt auf einmal aus recht durchsichtigen Gründen eigens für die Gemeindewahlen nennt, „flovenska“ lista, zählt aber 29 (!) Beamte und Privatangestellte, ohne Realbesitz; was man von einem solchen Gemeinderate erhoffen kann, das werden wir später, wenn wir die herrliche, mustergiltige Wirtschaft der „demokratischen“ Mehrheit des verflochtenen Gemeindeausschusses betrachten, genau und deutlich sehen. Die dritte aber, die Wirtschaftsliste, welche sich ohne Rücksicht auf politische Zeit- und Streitfragen zusammengefunden hat, um das Wohl der Stadt und ihrer Bürger zu wahren, zählt in ihren Reihen 29 (!) Männer, welche Haus- und Grundbesitzer, Gewerbetreibende, ständig ansässige und Gemeindeumlagen zahlende Bürger sind. Wenn bei der Durchsicht der Listen nicht jeder, der nicht gerade ein Brett vor dem Kopfe hat, begreift, wo die Wahlwerber zu finden sind, welche das ureigenste Interesse mit dem Interesse der Heimatstadt verbindet, dem ist nicht mehr zu helfen! — Schauen wir uns nun auch, wie wir oben verprochen haben, die ganz hervorragende wirtschaftliche Tätigkeit der „demokratischen“ Mehrheit im gewesenen Gemeindeausschusse an, so kommen wir auf recht merkwürdige Tatsachen. Als im Jahre 1922 Herr Franz Marčič, Zimmermeister in Windischgraz, erster gewählter Bürgermeister wurde, fand er nach der abtretenden Gerentschaft recht unguete Verhältnisse: Die große Säge beim städtischen Elektrowerk samt Grund und Boden war an einen Serenten um recht billigen Preis verkauft worden; das städtische Bad war ebenfalls wegverkauft worden (Baden ist ja ein Luxus!); das zweistöckige Gebäude, in dem die Bezirkshauptmannschaft war, war an den Staat verkauft worden, und bei der Centralbank in Prag waren noch Schulden aus dem Jahre 1903 im Betrage von 140.000 Kronen; so hatte sich also das reale Erbdöcker der Gemeinde in den drei Jahren nach dem Umsturz vermindert und alte Schulden waren nicht getilgt worden. Durch vernünftige Wirtschaft gelang es dem Bürgermeister, die Schuld bei der Centralbank abzutragen, die Jubulierung von ausständigen Beträgen aus dem Verkauf der Säge und damit die Sicherstellung dieser Beträge zu erreichen. Und als am Ende der dreijährigen Wahlperiode die Rechnung abgeschlossen wurde, befanden sich in der Sparkasse als Guthaben der Gemeinde 71.600 Dinar und im Juni 1924 wurden dem nachfolgenden Bürgermeister Čanjo noch 5000 Dinar bar über-

geben. Dabei konnten merkwürdigerweise die Gemeindeumlagen im Jahre 1924 von 200% auf 50% ermäßigt werden! Man sieht aus diesen Tatsachen, daß bei vernünftiger und verantwortungsbewußter Wirtschaft in der Gemeinde sich sehr leicht ein Gleichgewicht in der Rechnung erzielen läßt. Und schauen wir nun die Wirtschaft während der folgenden drei Jahre (1924 bis 1927) an, wo die „demokratische“ Partei mit einer Stimme Mehrheit alles niederschnitt, was ihr nicht in den Kram paßte, und natürlich auch für alles verantwortlich ist, was in diesen drei Jahren geschah. Am Ende der dreijährigen Periode (Mitte November 1927) hat die Gemeinde folgende Schulden: Für das Elektrowerk der Gemeinde wurden im Jahre 1925 Din 100.000, im Jahre 1926 aber Din 250.000 zu 8% Zinsen aufgenommen, wobei allerdings bemerkt werden muß, daß im Jahre 1926 das Hochwasser das Werk zerriss und die Turbine beschädigte; freilich im Jahre 1925 bestand eine solche Ursache für die Belastung mit 100.000 Din nicht. Im Oktober 1927 wurden nun neuerlich bei der hiesigen Bezirksparkasse 180.000 Dinar aufgenommen! Das macht also eine Gesamtschuldenlast von 530.000 Dinar!! — Dabei fällt uns noch ein, daß im Jahre 1926 Herr Bäckermeister Šanda in Schönstein der Gemeinde Windischgraz 75.000 Dinar testamentarisch vermacht hat. Dieser Betrag wurde in die Sparkasse eingelegt, aber heuer sozleich wieder herausgenommen und für den berühmten Neubau der Gemeinde zur Gänze verbraucht. Und nun kommen wir wieder auf den mehrfach erwähnten Neubau der Gemeinde: Derselbe kostete bis jetzt, wie man spricht, schon 400.000 Dinar, was noch nachkommt, wissen die Götter! Und dabei ist das neue Haus schon äußerlich so geschmacklos wie nur möglich und die innere Ausführung höchst unpraktisch; jeder, der etwas von Bauwesen versteht, schätzt den Wert des Bauwerkes auf kaum 200.000 Dinar! Da ist also die Gemeinde schon in einen Sumpf geraten! Die gepriesene Schnapssteuer hat keinen nennenswerten Ertrag abgeworfen und die Mieten der 6 Wohnungen werden nicht entfernt den Zinsendienst für die Baukosten aufbringen. Es ist also das, was wir vor einem halben Jahre voraussagten, eingetroffen: Die Listen für den verunglückten Bau werden einfach auf die Schultern der Bürger und Steuerträger, der Hausbesitzer und Gewerbetreibenden überwälzt! Und siehe da: Der Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung am 18. Nov. 1927 pünktlich aus dieser fatalen Lage die Folgen gezogen und einfach beschlossen: die ohnedies schon früher mit 200% recht hoch bemessene Verzehrungssteuer auf Wein wurde auf 300% erhöht, die Umlage auf die Hauszinssteuer wurde von 75 auf 100% erhöht und die Umlage auf die direkten Steuern wieder von 50% auf 200% hinaufgeschraubt! Der Ertrag der herrlichen Schnapsaufgabe, von der man sich soviel verhofft hatte, wurde mit 11.000 Dinar veranschlagt. Da sie's wohl tragen wird? Wir fürchten, im Interesse der Volkswohlfahrt hoffen wir auch, daß sie nicht soviel tragen wird. Die Auflage für Fremdenzimmervermietung wurde um 100% erhöht, die Bieraufgabe von 20 auf 25% und so weiter mit Grazie! Der Saft wird, wie man sieht, immer teurer, da ist es leicht, Abstinenz zu werden, und wir raten der Gemeinde, lieber gleich ein Prohibitionsgesetz herauszugeben, wie in Nordamerika, dann war einmal mit den Räuschen Schluss! Um nun alles zusammenzufassen: Das, was wir heuer im Frühjahr voraussagten hatten, traf pünktlich auf Buchstabe und Ziffer ein. Und wer hat das alles verschuldet und muß es auch verantworten? Die sogenannte „demokratische“, jetzt umgetaufte „flovenska“ lista! Und wer von den Steuerzahlern wird heute noch den hochpolitischen Tiraden dieser Partei auf den Leim gehen, wo wir alle an unserem eigenen Leibe spüren, wie hart uns die wirtschaftliche Not drückt und die unbarmherzige Steuergrube auspreßt? Wir brauchen keine hohe Politik in unserer Gemeindestube, wir brauchen verständige und rechtlich denkende Männer, welche mit den vorhandenen Mitteln rechnen und auskommen können! Und diese Männer finden wir nur in der Liste der Wirtschaftspartei, in der dritten Liste, welcher alle denken und rechnenden Bürger unserer Stadt am 27. November einhellig ihre Stimmen geben mögen. Nur so ist es möglich, der eingerissenen heillosen Schuldenmacherwirtschaft Einhalt zu gebieten!

Handschuhe



alle erdenklichen
Qualitäten!

**Grosse
Auswahl!**

**Jede
Preislage!**

L. Putan, Celje

Besichtigen Sie bitte die Schaufenster!

Politische Rundschau. Inland.

Eine ungeheuerliche Bestimmung.

Der Finanzminister hat in der Parlaments-
sitzung von Samstag den Staatsvoranschlag und den
Finanzgesetzentwurf für das Jahr 1928/29
unterbreitet. Das Budget weist an Ausgaben
11,592,794,000 Din, an Einnahmen 11,555,793,000
Din aus. Im Hinblick auf andere Bestimmungen im Fi-
nanzgesetz beträgt das gesamte Defizit 210,322,182
Din. Das neue Budget weist um 325,546,182 Din
größere Ausgaben aus als das Budget für 1927/28.
Ungeheuerlich ist ein Artikel des Finanz-
gesetzes, der in einer Zone von 50 Kilo-
metern an der Grenze sowohl die ent-
geltliche als unentgeltliche Uebertra-
gung des Besitz oder Nutznießungs-
rechtes von Immobilien von der vor-
herigen Zustimmung des Kriegs- und
Jugendministeriums abhängig macht.
Wer den Amtsweg in Beograd und die
auf diese Weise geschaffene unerschöpf-
liche Interventionsbemühigung kennt,
der weiß, daß diese Bestimmung in den
Grenzgebieten jeden Immobilienver-
kehr, ja sogar Verpachtungen lahmlegt.
Für Slowenien wäre sie einfach eine Katastrophe.

Aufhebung der Ständigkeit der Richter.

Wie sich auf der letzten Sitzung der Sektion
des gesetzgebenden Ausschusses für das Richtergesetz
herausstellte, verlangt die Regierung die Annahme
einer Bestimmung, derzufolge die Richter nach Zu-
krafttreten des neuen Gesetzes ihre bisherige Stän-
digkeit verlieren und ausnahmslos zur Verfügung
gestellt werden sollen. Der Justizminister Dr. Su-
botić verteidigt diese Maßregel, die ganz einfach der
Ruin unserer europäischen Rechtspflege wäre, da-
mit, daß nach dem neuen Gesetz mehr Bezirksgerichte
und weniger Kreisgerichte sein werden, weshalb die
gesetzliche Stabilität der Richter und ihre Unverseh-
lichkeit zum Zweck ihrer Verteilung auf die neuen
Stellen aufgehoben werden müsse.

Aus Stadt und Land.

Aus dem Cillier Gemeinderat. Die
Sitzung des Gemeinderates am vergangenen Freitag
dauerte von 6 Uhr 15 bis 9 Uhr 15 abends. —
Der Gemeinderat nimmt eingangs eine Entschlie-
ßung an, in welcher gegen die beabsichtigte Aufhebung des
Verwaltungsgerichts in Cilli protestiert wird. — Die
Stadtgemeinde wird auch für das Jahr 1927 alle
Steuern für die städtischen Bediensteten und Arbeiter
zahlen. — Johanna Brtačnik wird in den Heimats-
verband aufgenommen, während der Schulwester
Benjamina Alojzka Jager die Aufnahme zugesichert
wird. — Das Inventar der früheren Haushaltungs-
schule wird der Mädchenbürgerschule überlassen. —
Es wird der Wortlaut des Reverses für das Ge-
bäude der „Zdravstva-podunavska banka“, das im
Jahre 1922 in der Aleksandrova ulica teilweise über
die Regulierungslinie hinaus gebaut worden war,
festgesetzt. — Die Stadtgemeinde wird bei
der Stadtparlamente eine Anleihe im
Betrage von 1,400,000 Din für die Regu-
lierung der Sann und eine Anleihe von

600,000 Din für den Bau eines städtischen
Wohnhauses aufnehmen. — Dem Sport-
klub Celje wird eine Subvention von 10,000 Din
zur Vergrößerung des Tennisplatzes im Parke
bewilligt. — Die Miete für die Grafičica wird dem
Kreisgericht mit 65,000 Din pro Jahr angefezt.
— Der Mietzins für die „Celiška toča“, den der
Slowenische Alpenverein zu bezahlen hat, wird ab
1. Jänner 1928 von 1350 Din auf 3000 Din pro
Jahr erhöht. — Der Kostenvoranschlag für den
Bau des Promenadewegs am linken Ufer der Sann
zwischen der Kopuzinerbrücke und dem Parksteig im
Betrage von 49,750 Din wird genehmigt. — Herr
Konfervator Dr. Stele wird ein Betrag von 10,000
Din zum Zweck der Herausgabe einer Monographie
über die Deckengemälde im Ritteraal der Grafičica,
die angeblich über 1 Million Din wert sind, bewilligt.
— Alle wichtigeren Annehmlichkeiten im städtischen
Schlachthaus werden bis zum nächsten Budget auf-
gehoben. — Der Marie Brant wird auf dem
Josefberg eine Parzelle zu Bauzwecken verkauft. —
Der Forstverwaltung wird der Pachtvertrag für den
Hiperšperger'schen Besitz für 3 Jahre verlängert. —
Dem Kaufmann Herrn Karbenz wird eine Ver-
längerung des Pachtvertrages für den Grund neben
der Kaplanei für 3 Jahre zugesagt. — Dem Gast-
wirt Rebersič wird für den Marktplatz eine jährliche
Miete von 800 Din für wenigstens 5 Jahre ange-
boten. — Es werden die Morjaltarise für die
Autotaximeter, wie sie die Handelskammer und der
Gewerbeverband gebilligt haben, genehmigt. — Von
der Vorkreibung der Lebensmittelpreise in Cilli
wird abgesehen, weil sie fast die gleichen sind wie in
anderen Städten und ohnedies auf natürlichem Wege,
nämlich durch die starke Konkurrenz, ihre Regu-
lierung erfahren. Der Wunsch nach Gewinnung eines
Gärtnerunternehmens, das die Stadt mit Gemüse-
versorgen würde, wird geäußert. — Die Kstečeva
ulica wird von der Kralja Petra cesta bis zur
Villa St. George für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.
— Die Erde der Kolencova und Brvarška ulica
wird mit einem Eisengitter gesichert werden. —
Der Bau eines öffentlichen Untergrundaborts zwischen
dem Bahnhof und dem Hotel „Post“ wird im Bud-
get sichergestellt. Der bisherige öffentliche Abstands-
ort neben dem Bahnhof soll hergerichtet werden. —
Am 31. Oktober fand die kommissionelle Besichti-
gung der Sann bezüglich ihrer Regulierung in An-
wesenheit des Chefs der zuständigen Sektion in Beo-
grad statt. Die Sachleute äußerten die Ansicht, daß
die Sann zwischen den Eisenbahnbrücken ausgepugt
werden und dort eine Breite von 80 Metern haben
müsse; daß Flußbett zwischen der ersten Eisenbahn-
brücke und dem Sannhof müsse aber auf 60 Meter
verbreitert werden. Die Regulierung der Sann und
ihrer Zuwässer wird ungefähr 5 Millionen Din
kosten. Das Stadtbauamt bereitet die Aufstellung
einer Schotterstation zwischen den beiden Eisenbahn-
brücken vor. (Die Einwohnerschaft von Cilli wird es
begrüßen, daß die gegenwärtige Gemeindevertretung
nun doch, ohne viel Worte und „Erquieten“, an die
Lösung der brennendsten Frage unserer Stadt und
ihrer Umgebung herantritt. Wie vorteilhaft sieht
diese bescheiden auftretende, aber resolut zugreifende
Tatkraft gegen die wortreichen „Erquieten“ des
früheren selbständigdemokratischen Gemeinvertrates ab,
der nach jeder Ueberschwemmung bloß Stoch und
Bein zu schwören wußte, daß die Regulierung höchst
notwendig sei, nie aber die Sache ernstlich in
die Hand nahm! Für die „Nova Doba“, die ge-
rade gegenwärtig so stark auf der Suche nach wirt-
schaftlichem „Stoff“ ist, wäre hier eine schöne Ge-
legenheit geboten, die Talente ihrer Mitarbeiter
nützlich anzuwenden, indem sie den Gemeindegürgern
diese wesentliche Verschiedenheit der beiden Ge-
meindevertretungen entsprechend aufdeutlicht.) —
Das Ansuchen der Umgebungsgemeinde um Herab-
setzung des Strompreises für das Rino Gaberje
wird abermals abgelehnt. — Auf Ansuchen der
Hausherren in Langensfeld wird neben dem Haus
des Herrn Di-hl eine Straßenlampe aufgestellt und
in die Häuser elektrisches Licht, zum größten Teil
auf Kosten der Interessenten, eingeführt werden. —
Das städtische Elektrizitätswerk schreibt dem
Gaswerk die Rechnung für elektrischen Strom für
die Jahre 1925 und 1926 ab. — SR Komavli
beantragt eine Protestresolution gegen die von der
Cillier Kaufmannschaft geplante Einführung des
10 Stunden-tages und der Sonntagsarbeit. Der
Antrag wird der kombinierten Gewerbe-, Markt-
und sozialpolitischen Sektion überwiesen.

Konzert des Schubert-Sängers Jölli
in Cilli. Wir sind heute in der angenehmen
Lage, unserem kunstfreundlichen Publikum eine hoch-
erfreuliche Botschaft zu verkünden. Nach längerem

Verhandlungen mit der Konzertdirektion Hippolyt
Böhm in Graz ist es nämlich gelungen, den ausge-
zeichneten Schubert-Sänger Oskar Jölli für einen
Liederabend in unserer Stadt zu gewinnen. Das
Konzert findet Samstag, den 3. Dezember, im Kino-
saal des Hotels Slobodne statt. Schon lange sehnt
sich unsere Kunstgemeinde nach einem erstklassigen
Sänger. Man geht dieser Wunsch in einer alles
Erwartungen übertreffenden Weise in Erfüllung. Die
Kritiken über Jölli sind voll überschwenglichen Lobes.
So schreibt z. B. Hugo Wolf's edler Freund Hin-
rich Werner im „Musikboten“ Nr. 5: „Alles an
ihm, Geist, Empfindung, Ausdrucksweise und Er-
scheinung, getragen von dem sicheren Fundamente
künstlerischen Craftes, vereint sich in diesem jugend-
lichen Sänger zu einer harmonischen Gesamtwirkung.
Was die Kunst dieses Sängers aber besonders von
den meisten seiner Berufsgeossen unterscheidet, ist
die individuelle Einstellung seines Vortrages im
Dienste des jeweils von ihm interpretierten Liedes,
ja nicht nur der einzelnen Lieder, sondern der ganzen
Kompositionen, beispielsweise in seinen „Müllerliedern“
oder in der „Winterreise“. . . versteht sich Jölli's
feinfühligste Natur, unabhängig von jeder Schablone,
seine Gesangs-kunst auch stets der Stilverschiedenheit
innerhalb der Werke eines Meisters anzupassen und
in deutlich differenzierter Tonangebung gerecht zu
werden.“ Adolf Kirch, der hochangesehene Tonkünstler
und Ehrenvorsitzender des Wiener Schubertbundes,
bekannt in der „Sängerzeitung“ vom 6. Oktober
1925: „Jölli's letzte „Winterreise“ war die
schönste Aufführung dieses Zyklus, die ich je erlebt
habe.“ Professor Dr. Ernst Ditsch, der bekannte
Musikschritsteller, schreibt im „Neuen Wiener Tag-
blatt“: „Selten daß ein so junger Sänger den
großen Musikereinsaal füllt, dessen Ausdehnung
sich stolzen Bestrebungen sonst erfolgreich widersetzt.
Aber Jölli füllte ihn nicht nur mit seiner Gemeinde,
sondern auch mit seinem Bariton. Seine Sache ist
das süße Weiden und der Tonstrom trägt die Worte
so leicht, daß sie mit Goldfäden jedes Herz rühren.“
Die größte Anerkennung aber ist diesem gottbegna-
deten Sänger dadurch zuteil geworden, daß er vom
österreichischen Unterrichtsministerium als führender
Solist für die große Wiener Schubertfeier 1928 be-
stimmt und eingeladen wurde. Oskar Jölli wird
am 3. Dezember, begleitet von Herrn Dr. Fritz
Zangger, Lieder von Schubert, Hugo Wolf, Richard
Strauß und Anton D. abiaflein zum Vortrage bringen;
ein köstlich erlebtes Programm. Der Kartendor-
verkauf findet in der Buchhandlung der Frau Flora
Lager-Rademann statt.

Todesfall. Am 21. November ist in einem
Wiener Sanatorium der bekannte Marburger Arzt
Wiederinalrat Dr. Karl Thalman infolge eines
Schlaganfalles verstorben. Der Verstorbene erfreute
sich als Ehrung, dessen Meisterhand von Tausenden
von Menschen geholt hat, und als liebenswürdiger
Mensch bei den Bewohnern unseres Landes und bei
seinen Kollegen des größten Ansehens.

Der Tanzabend, den Erna Kovac am
Samstag, dem 12. d. M., im Stadttheater gegeben
hat, war mit Rücksicht auf anderweitige Veranstal-
tungen am selben Tag nicht so gut besucht, als er
es verdient hätte. Gleich beim ersten Tanz „Früh-
lingsstimmenwalzer“ von Johann Strauß war der
Kontakt zwischen Publikum und Bühne hergestellt.
Nun folgte ein modernes Jazz-Stück, der „Cow-boy“,
den die Tänzerin mit viel Temperament und tref-
fender Mimik brachte. Schubert's „Motive aus dem
Dreimäderlhaus“ waren nicht sehr glücklich gewählt.
Besonders hervorzuheben wäre noch Tschaikowsky's
„Schonson trife“, das technisch wie auch bezüglich
Auffassung wunderschön gegeben wurde. Schumann's
„Träumerei“ und das „Märchen“ von Romzal hat
allgemein großen Beifall gefunden. Der letzte Tanz
„Dali-Pocak“ wie auch „Anjula“ kamen vermut-
lich wegen des rasenden Tempos, mit dem sie gespielt
wurden, nicht zur vollen Geltung. Die Kostüme
waren jedes geschmackvoll und gut gewählt. Die
Zusammenstellung, die vom akad. Maler M. Robic be-
sorgt wurde, hat sich den Tänzern aufs beste an-
gepaßt, wodurch der Eindruck der Einheitlichkeit
hervorgehoben wurde. Alles in allem war es ein
genussreicher Abend, der Applaus ein ungemein herz-
licher, so daß einige Stücke wiederholt werden mußten.
Wir hoffen, die Künstlerin bald wieder auf der
Bühne zu sehen.

**Die Gemeindevahlen in der Cillier
Umgebungsgemeinde,** die am vergangenen
Sonntag stattfanden, ergaben nachfolgendes Resultat:
Slowenische Volkspartei I. Liste 195 Stimmen, Slo-
wenische Volkspartei II. Liste 292 Stimmen, zu-
sammen 13 Mandate; Wirtschaftspartei (selbständige
Demokraten + Radikaler + Nationalsozialisten) 219

Stimmen und 5 Mandate; Sozialisten 313 Stimmen und 8 Mandate; Kommunisten 38 Stimmen und 1 Mandat; Radikale 68 Stimmen und 2 Mandate; Unpolitische Gemeindefreie (Listenfürher Petschuch) 163 Stimmen und 4 Mandate. Bemerkenswert ist, daß im Bereich mit den Parlamentswahlen die Merkmalen 19, die selbständigen Demokraten 14 und die Kommunisten 2 Stimmen verloren haben; von den Parteien, die einen Zuwachs verzeichnen, hat die Liste Petschuch am besten abgeschnitten, sie zählt einen Zuwachs von 59 Stimmen. Wohl der beste Beweis dafür, daß die Leute die verschiedenen „Schlager“ schon übersatt haben. Die Leute wollen heute Wirtschaft, Wirtschaft, sparsame Wirtschaft. Wirtschaftliche Männer gehören in die Gemeindefreie, nicht aber Politiker. Politiker sind höchstens in der „Nova Doba“ an ihrem Platz. Statt daß unsere Richturmpolitiker schuldlos an ihre eigene läbliche Brust klopfen würden, schwefeln sie in ihrem Leiborgan was daher, wie sehr das gegenwärtige Regime die Belebung der deutschen „Bewegung“ begünstigt und daß das deutsche Kapital spüre, daß es sicher sei (!), weshalb es künstliche Seelen für seine dunklen Zwecke zu sammeln anfangt. Die Männer der deutschen Wirtschaft hierzulande, dessen kann man absolut gewiß sein, haben wirklich etwas Besseres zu tun, als den „dunklen“ Zwecken nachzulaufen, von denen unsere „Herren“ belirieren. Wenn einigen von unseren deutschen Wirtschaftlern, sehr unfreiwillig, jemals etwas von „dunklen“ Zwecken schwante, so dürften sie für alle Zeiten gründlich davon geheilt sein! — — — Durch die „Slavenska banka“!

Bei den Gemeinderatswahlen in Hohenegg, die am vergangenen Sonntag stattfanden, haben die beiden demokratischen Listen 47 und 15 Stimmen (3+1 Mandate), die Liste der Slowenischen Volkspartei und der Deutschen 70 Stimmen und 5 Mandate erhalten.

Unerhörte Frechheit. Wir lesen in der „Marburger Zeitung“: „Gestern (Sonntag) zwischen 9 und 10 Uhr vormittags, also bei hellstem Tage, machten sich einige Laubhüben an die schon einmal beschädigte Firmaauschrift der „Marburger Zeitung“ heran und rissen mit einer Stange vor den Augen der verblüfften Passanten die Buchstaben von der Mauer. Es erbüßte sich vollkommen, über diese freche Tat mehr Worte zu verlieren. Uebrigens wurde ein Täter, ein gewisser Drozg, bereits verhaftet, so daß diesmal die Affäre auch das Gericht beschäftigen wird.“ — Bekanntlich herrscht besonders in den Reihen der jüngeren Slowenischen Nationalisten schon längere Zeit große Erbitterung darüber, daß die selbständigen Demokraten, wie zum Hojn auf ihre sonstige Verbissenheit, ausgerechnet für die Deutschen eine Zeitung herausgeben und so, wie man in jenen Kreisen behauptet, der „Deutschhämerei“ an der Grenze am meisten Vorschub leisten, ja sie geradezu züchten. Aus dieser Stimmung könnte man sich die obige „Kulturtat“ erklären, wenn sie bei Nacht geschehen wäre, daß sie aber bei hellstem Tag geschah, ist eine Frechheit, die auf den Umstand zurückzuführen ist, daß bisher solche und noch viel ärgere „Heldentaten“ vollkommen ungestraft blieben. Wir sind neugierig auf die Strafe, mit der „diesmal“ diese wahrhaft boshaftstrecke „Beschädigung fremden Eigentums“ belegt werden wird. „Jutro“ und „Nova Doba“, zartfühlend wie sie sind, nehmen natürlich von diesem „Ereignis“ in Marburg keine Notiz, trotzdem dadurch ein selbständigdemokratisches Unternehmen geschädigt wurde, dessen Direktor Herr Stanko Detela, ein selbständigdemokratischer Vorkämpfer, gleichzeitig auch Präsident der „Jugoslovanska Matica“ ist, während der Name eines anderen leitenden Beamten, des Herrn Direktors Beloslav Spialler, besonders unsere „Nova Doba“, schon aus nationalen Dankbarkeitsgründen, zu grimmigen Bornaubröchen ob der dem blühenden („deutschen“) Parteiunternehmen angetanen Unbill verpflichtet müßte.

Winter Schloß und Riegel sitzen, wie die „Marburger Zeitung“ nicht unerfreut berichtet, nun schon alle Sängenhelden des sonntägigen Ueberfalls. Es sind dies der Hausmeister (!) Vinzenz Drozg und die in der Südbahnwerkstätte beschäftigten Martin Glabe und Ludwig Schlamberger. Alle drei genießen vorläufig das mäßige Wintervergnügen von je 14 Tagen Polizeiarrest, worauf sie noch der weiteren Amtshandlung zugeführt werden sollen. Da in der Bevölkerungssicht, denen die drei Männer angehören, bisher keine sonderliche Deutschfeindlichkeit bemerkt werden konnte, eher das Gegenteil, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die drei auf „Eingebung“ der „Herren“ gehandelt haben, die sich selber zwar zu „sein“ für derartige Taten

danken (sie fungieren höchstens bei Nacht!), die aber aus dem sicheren Hintergrunde doch ihren Spaß an solchen „Ereignissen“ haben. Die Stange, mit der die Letztern heruntergeholt wurden, ist dem Bericht der „Marburger Zeitung“ zufolge die Vereinsstange der „Orjana“, die aus dem Sekretariat im „Narodni dom“ abgeholt und wieder dorthin zurückgebracht wurde; man gedenkt sie in Ehren aufzubewahren bis zu dem Tage, wo man sie voraussichtlich einem Museum wird abreten müssen.

Wenn wir wüßten, daß etwa nur Denunzianten beim anderen hiesigen Blatt „mitarbeiten“, so brauchte man zu ihren kindischen Denunziationsversuchen ja keine Stellung zu nehmen; da aber angenommen werden muß, daß auch ansässige Leute daran interessiert sind, für welche die Presse etwas anderes bedeutet als bloß ein Mittel der Denunziation, müssen wir feststellen, daß man in jener Schriftleitung von einem jugoslawischen Pressegesetz keine Ahnung zu besitzen scheint. Noch weniger hat man dort Sinn für die im allgemeinen demokratischen Interesse liegende Notwendigkeit, die Presse von allen polizeilichen Einschränkungen frei zu erhalten. Denn hätte man eine Ahnung von den (übrigens drakonisch strengen) Bestimmungen dieses Gesetzes, dann müßte man wissen, daß die Zeitungen nicht mehr unter die Fuchtel der Polizei beziehungsweise, wenn es sich um etwas Deutsches handelte, in den Wirkungsbereich der Denunziationen der „Nova Doba“ fallen, sondern ausschließlich unter die Aufsicht des Staatsanwalts. Man hätte sich die Mühe erpart, nach den Polizeiverordnungen bezüglich des Verbotes deutscher Ortsnamen in einer deutschen Zeitung zu rufen. Man hätte wissen müssen, daß solche polizeiliche Beschränkungen der Presse, die ihresgleichen nicht einmal in Italien haben, weil die dortigen slowenischen Blätter nach wie vor ungeniert die slowenischen Ortsnamen verwenden dürfen, wirklich aufgehoben erscheinen, und zwar ganz einfach durch das jugoslawische Pressegesetz. Man hätte es vermeiden können, in einer Zeit, wo allenthalben gegen die Bedrückungen der slowenischen Minderheit in Italien protestiert wird, sich gegen die inländische nationale Minderheit faschistischer zu gebärden als selbst die Faschisten. Solange es nun so ernste und gestrenge Einrichtungen, wie Staatsanwaltschaft und Gericht, die einzig kompetenten Faktoren, die bezüglich der gesetzlichen Vorschriften überhaupt kein Bedürfnis spüren, von der „Nova Doba“ in Cilli belehrt zu werden, nicht „wagen“, dem Blatt der Eiliger „Nemslutarija“ (wann schon einmal diese geschwacklose Beschimpfungsmaschine aufhören wird?) auf die „Beihen“ zu treten, solange braucht sich das demokratische Organ in Cilli seinen Kopf gewiß nicht über unsere „überhaupt“ beobachtete Tendenz zu zerbrechen, welche uns den Gebrauch der alten deutschen Ortsnamen wünschenswert erscheinen läßt. Uebrigens ist in den deutschen Zeitungen jener Gegenden, wo „Neuwerbach“ liegt, der Gebrauch der deutschen Ortsnamen bis auf den heutigen Tag überhaupt noch niemals unterbrochen worden, wahrscheinlich weil es dort keine slowenischen „Demokraten“ und auch kein so nobles Faschistenorgan gibt wie in Cilli! Für unsere deutsche Zeitung sind jedenfalls die Namen Marburg, Cilli, Pettau, Windischgraz, Schönstein, Sonobitz, Gottschee, Küffer, Neusatz usw. gerade recht und angemessen. Diese Namen leben in der Geschichte schon etwas länger als Celje und Maribor; wir sind noch immer mit ihnen zufrieden und wir werden sie solange gebrauchen, bis das Gericht (also nicht die „Nova Doba“ in Cilli) in ihrer Anwendung ebenfalls eine verbesserische „spaladranla“ (Witzgeburt) erblickt und uns auf die Beihen steigt. Inzwischen muß man sich halt gedulden! Zum Schluß: Es ist die Mentalität der „Nova Doba“ in Cilli, welche die Buchstaben der „Marburger Zeitung“ am helllichten Tage mit Stangen von der Mauer herunterklopft hat, ein echtes Kind jenes Geistes, der in Italien nicht einmal mehr „fremde“ Zeitschriften auf Graßsteinen dulden will.

Sie dulden aber auch nichts Cyrillisches! Das Zagreber „Morgenblatt“ berichtet aus Zagreb: Auf den neuen, rotlackierten Briefeinwurfkasten ist die Aufschrift „Pošta“ an erster Stelle in cyrillischer und darunter erst in Lateinschrift angebracht. In der verflochtenen Nacht wurden nun an fast sämtlichen Briefkästen der Stadt die cyrillischen Aufschriften von unbekannten Tätern mit schwarzer Farbe überstrichen, so daß zahlreiche Organe der Post- und Telegraphendirektion gestern tagsüber Mühe hatten, an den Postkästen die Verunreinigungen mit Benzin wieder abzuwaschen.

Valda-Pastillen

gegen Heiserkeit, Husten, Katarrh
verkauft alle Apotheken u. Drogerien.

Die heutige Jugend. In unser diesbezüglichen Notiz in unserer letzten Folge wird uns geschrieben: Mit lebhaftem Interesse lese ich in Ihrem geschätzten Blatte (Nr. 91 vom 20. November) die Ausführungen über den bedauerlichen Niedergang der stillen Entwicklung der Jugend. Dieser gilt seit Jahren meine besondere Aufmerksamkeit und ich habe auf meiner Studienreise durch die Welt bisher leider beinahe überall die gleiche Erscheinung sehen müssen, wie die in Ihrem Aufsatz geschilderte. Im Zeitalter der Ozeanüberfliegungen wird die Weltreise eines einzelnen Menschen keine Sensation mehr sein, aber sie gibt dem einsamen Wanderer auch heute noch reichlich Gelegenheit, die Völker und ihre Beziehungen untereinander kennen zu lernen. Darum packte ich eines Tages meinen Ranzen und fuhr mit meinem Strylarad hinaus, den Pfad um die Welt. Und ich fuhr als Pfadfinder (Stout). Wohin ich auch kam, überall fand ich größere oder kleinere Pfadfinderguppen und ich freute mich jedesmal, in welchem Lande es auch war, über die brüderliche, gastliche Aufnahme. Da hat Buben-Powell, wohl der größte Pädagoge der Gegenwart, eines der herrlichsten Erziehungssysteme geschaffen und wer das Pfadfindertum kennt und wirklich erfaßt hat, wird verstehen, warum es in kaum zwanzig Jahren einen derartigen Triumphzug durch die Welt gehen konnte. Heute gibt es kaum mehr einen Staat, in dem das „Scouting for boys“ nicht Fuß gefaßt hätte. Ich selbst stehe seit 15 Jahren mitten in dieser idealen Bewegung und kann es nur bedauern, daß nicht wenigstens die Hälfte der Jugend der Welt den gleichen Pfad geht. Aber dafür darf nicht die Jugend selbst verantwortlich gemacht werden, ebenso wenig wie für ihre Verröhung und Verderbtheit, für ihr unmenschliches Vergnügen an fragwürdigen Fußballschlachten oder politischen Demonstrationen und Straßentumulten. Die Schuld liegt bei den Erwachsenen selbst, in der Erziehung, in der Vernachlässigung der Jugend während des Krieges und erst recht in den folgenden Jahren eines wahnwitzigen politischen und nationalen Kampfes. Diese Feststellung mag genügen. Wollt ihr aber nun, daß die Jugend anders, wieder besser werde, dann gebt ihr einen Einsatz für ihre heutigen Interessen, einen ihr zugesagten vollwertigen Einsatz! H. C. L. Hier ist er: Das Pfadfindertum! Macht es bekannt im Volke, tragt die herrliche Idee zu den Regierungen und Behörden, in die Schulen, in jedes Haus und in jede Familie. Stolz wird der Staat sein, dessen Jugend im „Scouting“ groß und stark und gut geworden ist. Sagt dem Volke, daß ein Pfadfinder kein Zigeuner, kein Landstreicher aus Ost- und West, kein Zaubauer ist, erklärt den Unwissenden, den Zweiflern und den Mörglern, daß der Pfadfinder nach einem bestimmten, strengen Gesetz leben muß, daß er erzogen wird zum hilfsbereiten, selbständigen, ehrlichen Leben, daß aus dem Jungen in seiner ganzen gesunden Raabenwildheit geschieht ein ganzer, aufrechter Mensch gemacht wird. Laßt die Jugend richtige Pfadfinder werden und ihr werdet Freude an dieser Jugend haben. Und wo der Staat aus U. v. r. stand oder sonstiger Interesslosigkeit die Verfassung der unentbehrlichen materiellen Mittel versagt, da soll die einzelne Gemeinde zusammensteuern: es geht ja um unser Heiligstes, um unsere Jugend, um die Zukunft des Volkes! Und noch eines: Das Pfadfindertum wird zum wahren, lebendimpulsten Völkerverbund. In aller Welt tragen die Scouts die gleiche Tracht, das gleiche Abzeichen und alle eint das gleiche Gesetz. Und die Kameradschaftlichkeit der kleinsten Gruppe wächst empor zur Weltbrüderlichkeit. Das aber ist das Pfadfindertum bereits geworden, ohne jedoch — und das sei besonders betont — das nationale Denken und Fühlen der Jugend zu verwischen, zu erschüttern. Im Gegenteil, heimat- und volkstreu zu sein und zu bleiben, ist des Pfadfinders herrliche Pflicht. Auch in Cilli gibt es „Scouts“, viel zu wenige für diese schöne Stadt, aber mit steter Dankbarkeit werde ich der gastfreundlichen Aufnahme gedenken, die ich bei den hiesigen Pfadfindern fand. Würden meine Zeilen dazu beitragen, das Interesse weiterer Kreise für das neue, vielerprobte Erziehungssystem zu wecken,

dann hätte ich nicht nur ein Teilchen meiner Dankeschuld abgetragen, sondern dazu beigetragen, daß auch hier die Jugend bald anders, bald besser wird als „die heutige Jugend“. Damit hätte ich abermals dem Wahlspruch aller Pfadfinder „Sei bereit!“, bereit zu helfen und zu nützen, zur festhaften Daseinsberechtigung verholfen. Bitte nur noch zu sagen, daß die heikelste Frage das Führertum ist, doch bin ich überzeugt, daß es auch hierzulande junge, begeisterte Leute gibt, die gerne das kleine Opfer auf sich nehmen würden, streng im Sinne des Pfadfindergesetzes dem Jungen ein Führer zu sein. Und das ist nicht so schwer, als es aussehen mag. Der Führer, durchdrungen von wahren Pfadfindergeiste, muß nur ein fester Charakter sein, ein Freund des Glaubens, des Volkes, der Natur . . . der Jugend . . . der lieben Jugend!

Gut Pfad!
Auf meiner Weltreise 1927.

Lothar Bauner,
Pfadfinder-Korpsführer.

Die Türken bezahlen die weggenommenen Häuser! Die Pariser „Presse-Associée“ berichtet: Vor dem Kriege besaßen die Jesuiten in der Türkei eine gewisse Anzahl von Lehranstalten, Gymnasien und Fakultäten. Die türkische Regierung, welche die Wiedereröffnung dieser Anstalten nicht erlaubt und dieselben teils für ihre Truppen, teils auch für ihren Gebrauch an Schulgebäuden in Anspruch nimmt, hat nun nach langen und schwierigen Verhandlungen, die nicht weniger als elf Monate dauerten, den Jesuiten zweiundvierzig Millionen Franken ausbezahlt.

Was verdient ein österreichischer Soldat? Das österreichische Heer besteht bekanntlich aus freiwilligen Soldaten. Der gewöhnliche Soldat bekommt einen monatlichen Gehalt von 162,50 Schilling d. i. in unserem Geld 1300 Din, ferner freie Wohnung, Beheizung, Beleuchtung, Kleider und Wäsche. Die Voraussetzung ist nicht zu vermessen, daß ein „Gemeiner“ in Österreich besser leben kann als bei uns ein Aspirant mit dem Generalsrang.

Ein Luftverkehrsdienst zwischen Newyork und London? Der amerikanische Verband der Sachverständigen des Flugwesens hat sich dazu entschlossen, die Schaffung eines Express-Flugzeugdienstes vorzunehmen, der als Endziele Newyork und London haben würde. Die Ueberfahrt über den Atlantischen Ozean wird in fünfunddreißig Stunden vor sich gehen. Es sind acht Haltestellen vorgesehen, die durch eben so viele Schiffe, welche sich auf der zu überfliegenden Linie aufhalten werden, ermöglicht sein werden.

Kleine Nachrichten aus Slowenien. Die berühmten Deckengemälde im Rittersaal der Ciller Grafen, der als Schwurgerichtssaal dient, sind nach Restaurierung wieder angebracht worden. — Im Verwaltungsgebiet Marburg gibt es 373 Volksschulen und 1513 Volksschullehrer bezw. Lehrerinnen.

Kurze Nachrichten.

In Pittsburg ist ein Gasometer mit einem Inhalt von 5 Millionen Kubikfuß Gas explodiert; die Explosion war so heftig, daß sie weit über die Stadt hinaus wie ein Erdbeben gespürt wurde; ganze Straßenzüge wurden eingestürzt, die Stahlteile des Gasbehälters zerplitterten wie Streichhölzer und im östlichen Stadteil wurden so starke Verwüstungen angerichtet, als ob der Bezirk mit schwerem Granatfeuer belegt worden wäre; 29 Tote wurden identifiziert, 17 Personen werden vermißt und 600 wurden verletzt, darunter 95 schwer; die Ursache der Explosion ist darin zu suchen, daß Arbeiter bei Bornahe von Reparaturen unvorsichtig mit einer Ölf Flamme umgingen. — Der österreichische Nationalrat hat den Vorschlag der Sozialdemokraten, für alle bei den bekannten Juliunruhen beteiligten Demonstranten eine Amnestie zu erlassen, nach längerer Debatte abgelehnt. — In Wien ist der bekannte Fachmann für Gasbeleuchtung Herr Universitätsprofessor Dr. Hugo Strache im 63. Lebensjahre gestorben; Herr Prof. Strache war auch in unseren Gegenden wegen seiner Kopfenverwertung bekannt; noch vor einem Monat stellte er im Marburger Gaswerk bemerkenswerte Verbesserungsvorschläge an. — Mussolini erklärte bei der Feier des V. jüdischen Jahres: Der Krieg, den wir alle verabscheuen, ist nahe. Wir wollen uns der Hoffnung hingeben, daß wir mächtiger als hute aus ihm hervorgehen. — Bei den Wahlen in den Danziger Volkstag wurden 117 deutsche und bloß 3 polnische Abgeordnete gewählt; von 215.733 Stimmen haben die Polen bloß 5764 Stimmen erhalten, um 1448

Stimmen weniger als im Jahre 1923; während sie im Jahr 1920 sieben Mandate in Danzig erringen konnten, sanken sie 1923 auf fünf und jetzt auf drei Abgeordnete herab. — In Wien wurde ein Verein der Slowenen gebildet, dem ein großer Teil der Wiener slowenischen Kolonie beitrug; zum Präsidenten wurde der Journalist Andrija Gaberšček gewählt. — Im Postministerium wurde ein Gesetzentwurf über die gleiche Organisation der Post, des Telefons und Telegraphs für den ganzen Staat ausgearbeitet, der dieser Tage dem Ministerrat vorgelegt werden wird. — Auf Vorschlag des Kriegsministers unterzeichnete der KdMg einen größeren Ukas, womit eine Reihe von ehemaligen österreichisch-ungarischen und montenegrinischen Offizieren, die in den jugoslawischen Armeeverband nicht übernommen worden waren, in den bauernden Ruhestand versetzt werden. — In Zagreb ist der ausgezeichnete Jurist und ehemalige Abgeordnete Univ. Prof. Dr. Polid gestorben.

Verstorbene im Oktober.

Im allgem. Krankenhaus: Jakob Mihelčič, 54 J., Knecht aus Limbuš; Alois Dobrotušek, 24 J., Arbeiter aus Ljubec; Ivan Kopotar, 65 J., Besitzer, Döb. Celje; Franz Jeran, 21 J., Arbeiter, Döb. Celje; Peter Rebernat, 24 J., Tagelöhner, Tolstirch; Ferdinand Verdnik, 51 J., Lederermeister, Stadlagora; Andreas Plank, 32 J., Juvalde, Sv. Lovrenc pod Prošnom; Stefan Valentic, 58 J., Arbeiter, Döb. Celje; Josef Potre, 51 J., Tagelöhner, Petrovo; Maria Zimmer, Tagelöhnerin, Döb. Celje; Maria Bukovšek, 83 J., Gemeindefürsorge, Döb. Sv. Jar ob j. j.; Anton Komlanc, 53 J., Gemeindefürsorge, Loka pri Žid. moštu; Finni Lekovšek, 32 J., Arbeitslose, Jarčloster; Josef Slojek, 62 J., Kaufmann, Kolarje; Antonie Jerič, 56 J., Besizerin, Stoperc pri Rogatica; Anton Ravnihar, 65 J., Gemeindefürsorge, Sv. Krištof; Tereza Rak, 37 J., Arbeiterin, Döb. Celje; Aloisia Priobek, 49 J., Besizerin, Sv. Pavel pri Preboldu.

Wirtschaft und Verkehr.

Schwierige Lage unserer Hopfenproduktion. Ueber dieses Thema sprach am vorigen Sonntag in Neusatz der Doman des Verbandes der Woivodinaer Hopfenproduzenten Herr Stephan Gerich. Wie entnehmen seinen Ausführungen, die auch für die Hopfenbauern in Slowenien interessant sind, nachfolgendes: Unsere Anbaufläche wurde heuer um nahezu 100 Prozent vergrößert. Die Perovospora bezw. das dadurch bedingte oftmalige Spritzen erhöhte die Produktionskosten. Die Hopfenpreise setzten heuer mit 4000 bis 5000 Dinar für erstklassige und 3500 bis 4000 Dinar für mittlere Ware ein. Die Produzenten, die auf die früheren hohen Preise bis zu 12.000 Dinar je 100 kg gerechnet hatten, wollten ihre Ware nicht absetzen und so ist es gekommen, daß ausländische Anbauländer heute bis 85 Prozent ihrer Ware verkauft haben, während bei uns schätzungsweise noch 60 Prozent unseres Ernteertrages unverkauft liegen. Nun drängen viele Produzenten, nachdem sie eingesehen haben, daß sie die erwarteten hohen Preise nicht werden erzielen können, zum Absatz. Gewissenlose Händler und Kommissionäre veranlassen sie, unter dem Versprechen, hohe Preise zu erzielen, ihre Ware auf ausländische Märkte zu schicken. Es ist dazu gekommen, daß heute auf dem Saazer und Märnberger Markt ungeheure Mengen südslawischen Hopfens unverkauft liegen und den Preis für unseren Hopfen drücken. Vieljahe fahren auch Hopfenproduzenten mit ihrer und auch noch fremder Ware selbst hinaus, um die vermeintlichen hohen Preise für ihre Produkte zu holen. Nachdem sie dann meist noch während in Märnberg oder Saaz vergeblich geblieben sind — spekulative Kommissionäre und Händler warten natürlich schon darauf, daß ihnen der Atem ausgeht — sind sie schließlich gezwungen, um sich noch weitere Spesen zu ersparen, ihre Ware zu Schleuderpreisen abzugeben. So sind am Märnberger Platz von einem Woivodinaer Produzenten 130 q Hopfen in einem zu 80 Mk für je 50 kg verschleudert worden, einem Preis, der nur für schlechteste deutsche Ware bezahlt wird. Dieser eine Schleuderverkauf allein hat unserem Hopfen am dortigen Platz jofehr geschadet, daß man für unsere Ware nicht mehr die alten Preise bezahlen will. Am Saazer Bloz wird südslawischer Hopfen mit 900 bis 1200, allenfalls 1500 Kc bewertet, doch fehlen vorläufig Käufer für unsere Ware. Während unsere Produzenten bei

Besichtigen Sie die Schaufenster
Grosse Auswahl passender
Nikolo-
Geschenke
zu besonders günstigen
Preisen bei
Fr. Krick, Celje
Besichtigen Sie die Schaufenster

diesen Preisen angesichts der hohen heurigen Herstellungskosten aus dargelegten Gründen nicht sehr ihre Rechnung finden, ist der heurige Preis für den Saazer Produzenten unbedingt annehmbar, da er pro Joeh 4 bis 5 q Hopfen zu 4000 Kc (7000 Din) erhält. Gegen die Perovospora hat er nicht, wie unsere Produzenten, häufig spritzen brauchen und eine Auslizitterung der Löhre für die Pflücke, wies dies bei uns der Fall ist, gibt es dort nicht. Die Lage unseres Hopfenbaues ist heute alles eher denn rosig. Die Tschechoslowakei verbraucht nur etwa 25 Prozent ihrer eigenen Erzeugung, der Rest muß exportiert werden. Daher das Bestreben der tschechoslowakischen Hopfenproduzenten, die Einfuhr unseres Hopfens durch Zölle zu erschweren. Die Gefahr, die unserem Hopfen von ausländischer Seite droht, ist sehr groß. Auf dem Kongreß des Mitteleuropäischen Hopfenbureaus wurde die heurige Welt-hopfernte, wie folgt, nach Ländern angenommen: Deutschland 178 000 bis 181 000 q (davon in erster Hand noch etwa 15% unverkauft), Tschechoslowakei 195.000 bis 200.000 (unverkauft 15%), Südslawien 80.000 bis 82.000 (60%), Polen 48 000 bis 50 000 (15%), Frankreich 55 000 bis 60.000. Die Entziffern der übrigen Hopfenbauländer müssen erst ermittelt werden. Der Kongreß wählte seine Mitglieder, in der Verwendung von Kunstdünger bei Hopfen zur Vorsicht, denn nach seiner Ansicht würde durch zu starke künstliche Düngung, insbesondere durch einseitige Verwendung von Stickstoff und Kali, die Qualität des Hopfens grobkörnig. Der Kongreß nahm auch zu einer Ueberaus, ja man muß sagen, heute der dringendsten Frage im Hopfenbau Stellung, d. i. zur Ueberproduktion und Verminderung der Anbauflächen. Heute ist die Welt-hopfenanbaufläche bereits so groß, daß eine Normalernte ein Ueberangebot von Hopfen bringt. Eine Reduzierung der Anbaufläche ist, nach den Anschauungen der meisten Wirtschaftsfachleute, daher in allererster Linie in jenen Hopfenbauländern erforderlich, die ihre Anbauflächen in den letzten Jahren maßlos vergrößert haben. Ueberproduktion ist wirtschaftlicher Selbstmord. Die Hopfenbauern, die für das Jahr 1928 mit Neuanlagen zu rechnen haben, werden diese Herstellungskosten in den nächsten Jahren kaum decken können. Die derzeitige Hopfenanbaufläche läßt, bei einer Normalernte, eine Welt-überernte von 250.000 bis 300 000 q Qualitäts-hopfen erwarten und insfolgedessen muß schon bei einer Normalernte ein derartiges Ueberangebot eintreten, daß nicht nur die Hopfenpreise stark gedrückt, sondern unbedingt Verkaufspreise herabgerufen werden, ja ein Teil des Hopfens sich überhaupt als unverkäuflich erweisen wird. Im allgemeinen sollten 20 Prozent der jährigen Anbaufläche vermindert werden. Selbst nach dieser Verminderung hätten wir in Südslawien bei einer Mittelernte noch immer einen jährlichen Ertrag von 150 000 q bei einer Volkernte wahrscheinlich 200.000 q. Südslawien bestrebet sich jedenfalls schon in einer Hopfenüberproduktion. Das heurige Jahr nimmt den Hopfen deshalb noch auf, da sich jeder Brauer eine Reserve im Hopfen zurecht legt, um allfällige Missetaten noch ausgleichen zu können. Dies wird natürlich in Kürze nicht mehr der Fall sein und deshalb heißt es, den Hopfenbau auf das richtige Maß zurückzuführen, sollen Katastrophen vermieden werden.

Schrifttum.

Zu Schulbeginn erregte Aufsehen die im Verlag J. Kleinmoyr und Ferd. Bamberg in Galbach erschienene Rechenfibel (Ročunska zbirnica) von Lukas Lavtar. Das reich illustrierte Büchlein verdient unsere Aufmerksamkeit umso mehr, als ihr Autor, der bekannte Rechenmethodiker und anerkannte Pädagoge Schulrat Lukas Lavtar mehrere Dezenten an der Marburger Lehrerbildungsanstalt seine fruchtbare Wirksamkeit entfaltete, während die Illustrationen des Büchleins von den anerkannten Zeichnern Bürgerlichdirektor Dragotin Hamel und Fachlehrer Josef Poljanec verfertigt wurden. Gleichzeitig erschienen auch die übrigen drei Teile der Lavtarschen Volksschulrechenbücher in der Neuauflage, die Lavtars Schüler Bezirkschulinspektor Ludwig Črnej gewissenhaft bearbeitet und mit den Fortschritten der neuesten Zeit in Einklang gebracht hat. Die Rechenfibel

(Rechnen von 1 bis 20) kostet 18 Din, das Rechenbuch für Volksschulen. I. Stufe, 2. Schuljahr (Rechnen von 1 bis 100) 16 Din und das Rechenbuch für Volksschulen III. Oberstufe (praktisches Rechnen) kostet 23 Din. Alle drei Rechenbücher schließen jedes Mechanikern aus; sie nehmen im Gegenteil den Stoff aus der nächsten Umgebung des Kindes und ziehen nur praktische Bedürfnisse in Betracht. Besondere Freude machen den Schülern der I. Klasse die Rechenfibel, die von Dragotin Hamel und Josef Poljanec mit künstlerischen Farnebildern versehen wurden, welche in vorzüglicher Weise die Zahlenbegriffe und Rechenoperationen veranschaulichen. Die slowenische Lehrerschaft kann dem Autor Herrn Črnej dankbar sein, daß er ihr mit seiner tiefgründigen und methodisch vollkommenen Arbeit den schweren und manchmal trockenen Unterricht im Rechnen so erleichtert hat.

Kino.

Stadtkino. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag: „Primanerliebe“, sensationeller Berliner Großfilm in 8 Akten. In den Hauptrollen Grete Mosheim, P. Otto und W. Jilzer. — Am Freitag und Samstag: „Karlsens Tante“, glänzende Komödie in 6 Akten nach dem bekannten Lustspiel. In den Hauptrollen Mary Delschaft, Helga Wolander, Margareta Kupfer, Bruno Kastner und Hermann Picha. Sachsalver. — Am Sonntag, 27., und Montag, 28. November: „Lieb mich und die Welt ist mein!“, großes Liebesdrama in 8 Akten aus dem früheren österreichischen Soldatenleben. Weltattraktion mit Mary Philbin, S. Compson und Norman Kerry. Vorstellungen an Werktagen um 8 Uhr 15, am Sonntag um halb 3, 4, 6 und 8 Uhr 15. Bei den Vorstellungen an Werktagen und am Sonntag um 6 und 8 Uhr 15 erstklassiger Jazz-Band.

Motor-Holzschniderei S. Narat

empfehlenswert den geehrten Kunden zur raschen und soliden Bedienung bei billigster Berechnung. Anmeldungen übernimmt

Trafikant Frajle

Prešernova ul. (im Hause Jellenz.)

Verlangen Sie Preiskatalog. Verlangen Sie Preiskatalog.

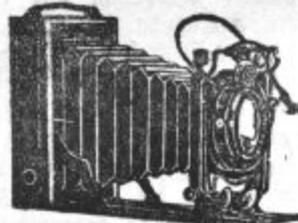


PHOTO-Apparate u. Materialien
kauft man am billigsten bei Firma
GRIESBACH I K NAUS
Zagreb, Jurističeva ul. 8.

Ab 1. Dezember
guter Kostplatz
bei deutscher Familie an Gymnasial- oder Handelsschüler zu vergeben. Anzufragen Levstikova ulica Nr. 1, Parterre links.

Auskünfte über Siedlungs- u. Erwerbsverhältnisse in Canada

erteilt Deutsch-Skandinavische Siedlungsgesellschaft in Canada
Berlin-Tempelhof
Kaiserkorso 3, II. (Deutschland)

Zwei schön möbl. Zimmer

jedes mit separatem Eingang, zu vermieten. Auch für eine Kanzlei geeignet. Glavni trg 16, II. Stock, Antoline.

**Kohle, Koks
Schmiedekohle
Holz, weich und hart
Bundholz**

liefert jedes Quantum
M. Oswatitsch
Kocenova ulica 2 und Holzplatz
Ljubljanska cesta 26.



Das Ei des Kolumbus

war nicht überraschender als das Zugsieb der „Kompletta“-Kanne, deren Benutzung eine vollkommene Teebereitung ermöglicht und dadurch höchsten Teegeuss verbürgt. Aroma, Kraft u. Ergiebigkeit sind voll entwickelt. Die Teeblätter rationell ausgenüßt!

Sie erhalten die „Kompletta“-Kanne gegen Einsendung leerer Umhüllungen von Tee Marke „Teekanne“ im Netto-Teegewicht von 3 kg, dazugehörige Zuckerdose oder Sahnegläser oder Teelasse für Umhüllungen im Netto-Teegewicht von 1 kg, durch Albert Ozmo, vezerskepiseljs, Zagreb, Trenkova 4

Verlangen Sie deshalb nur



TEEKANNE

Schneeschuhe, Galoschen
repariert billig, schnell und gut Rudolf Perdan, mehanična delavnica, Krekov trg 5. Eingang Matija Gubčeva ulica.

Briketts
bei M. Oswatitsch zu haben.

Postsparkasse Nr. 10.808 Ljubljana
Fernruf Nr. 21

Vereinsbuchdruckerei Selja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briespapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate

Inseratenannahmestelle für die
Cillier Zeitung

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

Prešernova ulica Nr. 5